

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierjährl. Mr. 1.80 einschließlich des „Illustrirten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.
Gef.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüzungrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüzungrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die steinsplittige Seite 12 Pf., für auswärtige 15 Pf. Im Reklameteil die Seite 40 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 40 Pf.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Ansprechender Nr. 110.

N° 13.

Donnerstag, den 18. Januar

1917.

Berantwort. Herausgeber, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

Bekanntmachung über Kriegssteuer.

Als Annahmestellen für Schuldverschreibungen oder Schatzanweisungen der Kriegsanleihen des Deutschen Reichs, bei denen Kriegssteuerpflichtige, die in Sachsen wohnen oder in Sachsen ihren Sitz haben, Schuldverschreibungen oder Schatzanweisungen der Kriegsanleihen des Deutschen Reichs als Vorauszahlungen auf noch nicht veranlagte Kriegsabgabe oder bei Entrichtung veranlagter Kriegsabgabe an Zahlungs-Statt hingeben können, sind die nachstehend aufgeführten Stellen bestimmt und vom Herrn Reichsanalar im Centralblatt für das Deutsche Reich auf 1917, S. 6 fslg. öffentlich bekannt gemacht worden. (§ 37 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats zum Kriegssteuergesetz vom 21. Juni 1916.)

A. Reichsbankanstalten.

1. Das Kontor der Reichsbankhauptstelle für Wertpapiere in Berlin S. W. 19,

jedoch nur als Annahmestelle für Depotkunden der Reichsbank, denen die freie Verfügung über die Depots zusteht.

2. Die Reichsbankhauptstellen in Dresden und Leipzig,

3. Die Reichsbankstellen in Chemnitz, Plauen (Vogtland) und Zwickau

zu 2 und 3 als Annahmestellen für Kriegssteuerpflichtige, die in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen (Vogtland) oder Zwickau wohnen oder daselbst ihren Sitz haben.

B. Staatliche Annahmestellen.

1. Die Finanzhauptkasse (Finanzdepositenkasse) in Dresden.

2. Die Lotteriedarlehnskasse in Leipzig.

3. Die Hauptzollämter in Plauen (Vogtland), Grimma, Freiberg,

Schandau und Meißen.

Wer als Vorauszahlung auf noch nicht veranlagte Kriegsabgabe oder bei Entrichtung veranlagter Kriegsabgabe Schuldverschreibungen oder Schatzanweisungen der Kriegsanleihen des Deutschen Reichs an Zahlungs-Statt hingeben will, hat die Stunde nebst Gutschein und Binarneuerungsschein der Annahmestelle mit dem Ersuchen

um Feststellung des Annahmewerts der Wertpapiere und um Zustellung einer Bescheinigung über die eingelieferten Stücke einzurichten oder zu überlenden.

Die Depotkunden der Reichsbank, denen das Depot zur freien Verfügung steht, haben dem Kontor der Reichsbankhauptstelle für Wertpapiere in Berlin außerdem den Depotschein einzurichten. Auf Wunsch der Depotkunden nehmen auch die obengenannten Reichsbankhauptstellen und Reichsbankstellen Anträge und Deposcheine zur Weiterbeförderung an das Kontor der Reichsbankhauptstelle für Wertpapiere in Berlin entgegen.

Vordrucke zu den Anträgen an die Annahmestellen werden den Kriegssteuerpflichtigen von den Bezirkssteuereinnahmen und Steuerbehörden auf Verlangen kostenfrei verabfolgt. Auch stehen solche Vordrucke bei den oben angeführten staatlichen Annahmestellen kostenfrei zur Verfügung.

Dresden, am 10. Januar 1917.

4 a Steuerreg. C

Finanzministerium, I. Abteilung.

232.

Im Gutsbezirk Portitz (Freigrafstift) — Amtshauptmannschaft Leipzig — ist die Maul- und Klauenrente ausgebrochen.

Dresden, den 15. Januar 1917.

14 a II V

Ministerium des Innern.

245

Ausgabe der Fleischmarken

auf die neue Bezugzeit Freitag, den 20. Januar 1917 vorm., gegen Vorlegung der Fleischmarkentaschen in der Turnhalle in nachstehender Reihenfolge:

von 8—9 $\frac{1}{2}$, Uhr 1501 u. höh. Nrn.

„ 9 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{2}$, „ 1001—1500,

„ 10 $\frac{1}{2}$ —11 $\frac{1}{2}$, „ 501—1000,

„ 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$, „ 1—500.

Die Seiten sind genau einzuhalten.

Eibenstock, den 16. Januar 1917.

Der Stadtrat.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Russen und Rumänen führen zwischen dem Schuscha- und Kaschinaltal gegen die Kampstruppe des Generalleutnants von Ruzsko. Starke Angriffe; sie wurden überall abgeschlagen, auf einer Höhe südlich Kaschino durch einen Geusio. Der Feind ließ 2 Offiziere und 200 Mann in unserer Hand. In der Nähe des Moscianeschli-Tunnels stießen L. und L. Erkundungsabteilungen durch die feindlichen Sicherungsstellten bis zur russischen Hauptstellung vor und brachten 20 Gefangene ein.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Karstfront hält die Artilleriebrigade an.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zur Beschiebung von Galatz melden weiter die Bulgaren:

Sofia, 15. Januar. Amtlicher Heeresbericht. Macedonische Front: Schwaches Artilleriefeuer auf der ganzen Front. Lebhafte feindliche Luftaktivität in der Gegend von Monastir, im War-dar-dal und an der Struma. Wir brachten ein feindliches Flugzeug, welches über die Gegend von Xanthi flog, durch unser Artilleriefeuer zum Absturz; es versank im Meer. Rumänische Front: Vom rechten Donau-Ufer aus wurden durch unser Artilleriefeuer Eisenbahnanlagen in der Umgebung von Galatz bombardiert. Die feindliche Artillerie erwiderte mit schwachem unwirksamen Feuer.

Aus Griechenland wird berichtet:

Piräus, 15. Januar. (Meldung des Reuter-Bureaus.) General Kallari, der während der Ereignisse vom 1. Dezember Kommandant des 1. Armeekorps war, wurde durch den Adjutanten des Königs, Vanelikas, der im Kabinett Skliris Kriegsminister war, erschossen.

Von Seiten der Entente wurde die Schweiz fürzlich auf eine Gefährdung ihrer Neutralität durch Deutschland verübt. Sehr sonderbar nimmt sich demgegenüber eine Maßnahme Italiens an der schweizer Grenze aus:

Bern, 16. Januar. Zu einer Meldung des „Echo de Paris“, daß Como (bist an der Südschweizer Grenze) von der Zivilbevölkerung geräumt werden soll, schreibt das Berner Tagblatt:

Sollte sich die Meldung des Pariser Blattes bestätigen, dann müßte man in dieser auffälligen Räumung eine beabsichtigte Gefährdung der Schweiz erkennen. In dem Augenblick, da Italien Como mit noch mehr Truppen belegt, müßte auch unsere südliche Grenzwacht verstärkt werden. Der Zweck einer solchen Veranlassung dürfte nicht anders als unfreundlich sein und würde die Meinung der Pe-simisten in der Schweiz vertiefen.

Portugal fühlt anscheinend von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, seinen Kriegszustand mit uns, wenn auch nur in unblutiger Weise, in Erscheinung zu bringen:

Amsterdam, 16. Januar. „Allgemeen Handelsblad“ bringt eine Meldung des „Daily Chronicle“, wonach die portugiesische Regierung alle Deutschen aus dem Lande verbannen und ihren Besitz beschlagnahmt hat. Dieser deutsche Besitz würde jetzt verkauft und der dadurch erzielte Erlös, der oft sehr hoch sei, werde bis nach dem Kriege aufbewahrt werden. Dann werde die Regierung entscheiden, ob das Geld den Eigentümern zurückgegeben werden könne. Wenn es sich herausstellt, daß diese sich verräterischer Handlungen schuldig gemacht haben, würden sie alles verlieren.

Der Krieg zur See

hat weitere Versenkungen gezeigt:

London, 16. Januar. Vlondt meldet: Der britische Dampfer „Brookwood“ (3093 Tonnen) und der norwegische Dampfer „Trollma“ (1896 Tonnen) sollen versenkt worden sein. Der norwegische Dampfer „Graafjeeld“ stieß auf eine Mine und sank in die Luft. 5 Matrosen sind gerettet, die anderen sind verloren.

Ein bezeichnendes Schlaglicht auf den Krieg in Ostafrika

wirkt folgende Meldung, nach welcher die Verbündeten unserer Kolonie trotz zehnfacher Übermacht des Feindes bis heute nicht besiegt worden sind:

London, 16. Januar. (Meldung des Reuter-Bureaus.) Die Mitteilung des Kriegsministers, daß der Burengeneral Smuts, der Chef des britischen Streitkräfte in Ostafrika, Südostafrika auf der bevorstehenden Reichstagskonferenz in London vertreten wird, enthält folgende Einzelheiten über die Lage in Ostafrika, welche die Abreise Smuts möglich machen. Die militärische Lage in Ostafrika ist glücklicherweise berichtet, daß sie einen Kommandowechsel und eine gewisse Reorganisation verhältnismäßig einfach macht. In der Tat wären die Maßnahmen, welche jetzt ins Auge gefaßt sind, als Folge der plötzlichen Abberufung des Co-

Vom Weltkrieg.

Bergungsmassnahmen gegen Frankreich.

Die von deutscher Seite der französischen Regierung angekündigten Gegenmaßnahmen in der Gefangenenehandlung sind nunmehr in die Tat umgesetzt worden:

Berlin, 16. Januar. (Amtlich.) Kürzlich wurde auf die un würdige Behandlung und Unterbringung kriegsgefangener Deutscher in der Feuerzone des französischen Operationsgebietes hingewiesen und gleichzeitig mitgeteilt, daß die deutsche Regierung Maßnahmen getroffen habe, um in diesen empörenden Zuständen Wandel zu schaffen. Von der französischen Regierung war mit einer bekräfteten Note gefordert worden, alle Kriegsgefangenen im Operationsgebiet mindestens 30 Kilometer hinter die Feuerlinie zurückzuziehen, in gut eingerichtete Lagern zu vereinigen und sie in bezug auf Behandlung, Postverkehr und Besuch durch neutrale Botschaftsvertreter den in Deutschland kriegsgefangenen Franzosen gleichzustellen. Es wurde darüber angekündigt, daß im Falle der Weigerung mehrere tausend kriegsgefangene Franzosen hinter der deutschen Front in die Feuerzone übergeführt und dort denselben Bedingungen unterworfen werden würden wie die kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front. Da die französische Regierung sich bis zu dem gestellten Termin, dem 15. Januar 1917, zu der deutschen Forderung nicht geäußert hat, ist die angekündigte Gegenmaßnahme nunmehr in Kraft getreten. Sie wird erst wieder aufgehoben werden, wenn Frankreich die deutsche Forderung erfüllt hat.

Über die von Russen und Rumänen geführten starken, aber erfolglosen Gegenangriffe sagt der Generalstab:

Wien, 16. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Gestern nachmittag brach der Feind aus seiner Brückenkopfstellung bei Namolosha (Memolocia) am Sereth mit starken Massen vor. Sein Angriff brach im deutschen Artilleriefeuer zusammen. Abends versuchte er, in unsere Gräben einzudringen, doch wurde er abgesäumt im Gegenangriff wieder hinausgeworfen.

necks Smuts für seine Stelle und auch sonst in jedem Halle binnen kurzem getroffen worden. General Smuts übernahm im Februar 1916 den Oberbefehl, als ganz Deutsch-Ostafrika, sowie ein gewisser Teil britischen Gebietes in feindlichem Besitz war. Gegenwärtig, 11 Monate später, ist nichts von Deutsch-Ostafrika dem Feinde geblieben, außer einem verhältnismäßig kleinen, unbedeutenden Gebietsteil im Süden und Südosten, wo sich seine Streitkräfte auf ihrem Rückzug sammeln. Der Feind besitzt nicht eine einzige Bahn, Stadt oder einen Hafen. Die schwachen und sich vermindernden Transportmöglichkeiten beschränken seine Bewegungsfreiheit für Angriffsunternehmungen auf schwache Kräfte oder einen endgültig beschrankten Umkreis. Während der letzten 10 Tage hatten die Operationen in der Westfront zur Folge, daß der Feind sich über den Ruisdishi zurückzog. Wir halten jetzt einen wichtigen Übergang über diesen Fluß und können uns bewegen, je nachdem die Gelegenheit es verlangt. In den anderen Fronten ist der Feind während der gleichen Zeit, offenbar in Übereinstimmung mit einem Plan für einen allgemeinen Rückzug, auf neue Linien gewichen. Unter diesen Umständen ist es möglich gewesen, dem Wunsche der Regierung der südafrikanischen Union nachzufolgen und die Verhandlung General Smuts' vom Kommando in Ostafrika in die Wege zu leiten.

Zu vorstehendem amtlichen Bericht bemerkt W. T. B.: Smuts ist es trotz seiner wohl zehnjährigen Übermacht nicht gelungen, Ostafrika in 11 Monaten in seinen Besitz zu bringen. Das Gebiet, welches von unserer tapferen kleinen Schutzeinheit noch besetzt gehalten wird, umfasst einen Raum von 140 000 Quadratkilometern und entspricht somit ungefähr dem Flächeninhalt von Bayern, Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen und Sachsen. Es wird umgrenzt im Norden durch den Ruisdishi, im Westen durch den Ruisdishi-Risombera, und im Süden durch den Ruisdishi-Fluß. Im Osten befindet sich lediglich das Küstengebiet in feindlicher Hand. Hieraus erhebt sich, daß der verhältnismäßig kleine, unbedeutende Gebietsteil doch noch einen ganz erheblichen Umfang hat. Inwieweit die Bewegungsfreiheit der deutschen Truppen beschränkt ist, sieht man am besten aus der Offensitbewegung gegen die auf deutsches Gebiet vorgedrungenen gewesenen Portugiesen. Diese Aktion war nicht allein in wenigen Tagen die Portugiesen aus Deutsch-Ostafrika hinaus, sondern führte die Schutztruppe sogar über den Ruisdishi-Fluß nach Portugiesisch-Mozambique.

Zum 18. Januar 1917.

Von Professor Friedrich Meinecke in Berlin.

Es ist ein eigenes Zusammentreffen, daß unsere ältesten Landsturmänner, die wir zur Verteidigung des Vaterlandes aufgeboten haben, das Licht der Welt in eben den Jahren erblickt haben, in denen die Sonne eines neuen Lebenstages über Deutschland aufging. Alle die Geschlechter der Männer, die kurz vor und die nach der Verkündigung von Kaiser und Reich am 18. Januar 1871 geboren wurden sind, haben heute das große Erbe, das ihnen mühselos zuerst in den Schoß gesessen war, mit einer Anspannung der Kraft und einer Größe des Opfers neu zu erwirken, die beispiellos in der Geschichte dastehen. Man fühlt sich, wenn man diesem Schicksal nachdenkt, erschüttert und erhoben zugleich. Schmerz und Erbitterung, Zorn und Stolz wogen zuerst durcheinander. Warum ließ man uns tristlich? Gesinnung nicht im Frieden weiter leben und schaffen? Warum gönnte man uns nicht den ruhigen Genuss der nach Jahrhundertenlangen Leiden und Mühen erlängten Einheit und Selbständigkeit? Und warum vor allem, wenn man uns die frödlich-natürliche Entfaltung unseres rationalen Daseins nicht gönnte, wenn man sich wirklich — was wir nie wollten und wünschten — durch unsre aufstrebende Kraft bedrückt und benachteiligt fühlte, warum sagte man es nicht ehrlich heraus und führte den Kampf gegen uns nicht mit ritterlichen Waffen? Warum übergab man uns mit Füßen und Verkrüppungen, die nicht nur einzelne, angeblich Schuldige unter uns, sondern uns alle, unsere nationale Ehre, die Ehre unseres neuen Reiches und derer, die es schufen, und Stern und Markt unseres Volkslebens tödlich treffen würden, wenn sie wahr wären? Da erinnern wir uns der ergreifenden Verse, in denen Schillers „Spaziergang“ die Unfallsymptome einer geil und zuchtlos gewordenen Kultur darstellt:

Deiner heiligen Zeichen, o Wahreheit, hat der Betrug sich angemäßt, der Natur tödlichste Stimmen entweicht, die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erhabt.

Diese merkwürdig deutsch empfundene Worte fallen mit einem Male wie ein lichter Schrei in das Dunkel unseres Daseinskampfes. Was sind uns Schamahung und Betrug, wenn in uns selbst die heiligen Werte unserer Nation lebendig werden, die großen Erinnerungen unserer Geschichte erwachen und das bedürftige Herz in der Freude Drang an ihnen sich aufrichtet und den vollen Glanz der Wahreheit in ihnen wiederfindet?

Das aber ist die Wahrheit und der große unsterbliche Sinn des Ereignisses vom 18. Januar 1871, daß wir aus ihm aus Sinnen des Schicksals zu Herren unseres Schicksals getrieben sind. Herr seines Schicksals werden, heißt freilich nicht, gegen äußere Schicksalsschläge völlig geprägt und gesichert werden, wohl aber heißt es, auch unter ihnen sich innerlich selbst und seine Ehre und Würde

behaupten und nach eigenem Lebensplane auch das Gestörte und Verstörte wieder aufrichten können. Eben diese innere Selbstbesinnung fehlte uns in hohem Grade in den Zeiten der nationalen Zerrüttung. Sie fehlte uns nicht aus dem Gebiete des geistigen Schaffens, der nationalen Kultur, auch nicht in den Keimzellen dieser Kultur, im Streben und Ringen des einzelnen Menschentums und in der Lebensführung der deutschen Familie. Sie blühte hier sogar, wie sie so nie wieder geblüht hat, in den Zeiten unserer großen Dichtung und Philosophie, die als größte Gedanken den Gedanken der inneren Freiheit und Schöpferkraft des Geistes erzeugt hat. Aber wie heut haben wir uns auch diese Entfaltung unserer inneren geistigen Kräfte erkämpfen müssen. In den zwei Jahrhunderten, die zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und der Erhebung unserer großen Dichter liegen, war der deutsche Mensch auch innerlich eng, klein und schwunglos geworden. Als er sich, von tiefs in ihm liegenden Kräften getrieben, wieder emporrichtete, und sein Antlitz der Sonne zuwandte, glaubte er zuerst noch hinwegblicken zu können über die prosaische Erdenhaftigkeit des staatlichen Lebens. Nun versteht es, denn der damalige deutsche Staat hatte noch nicht viel, was die geistigen Bedürfnisse des Deutschen befriedigen konnte. Auch er konnte, mühsam emporstrebend aus gedrückten Verhältnissen, eine innere Enge und Dürftigkeit lange nicht überwinden. In der Zeit der großen geistigen und politischen Erneuerung am Anfang des 19. Jahrhunderts schmolzen dann endlich Staats- und Geistesleben Deutschlands inniger zusammen, — und doch wurden sie noch nicht vollkommen und dauernd miteinander vereint. Während Dichtung, Kunst und Wissenschaft in Deutschland sich weiter frei, ursprünglich und selbstherlich entfalteten, sank Preußen, der Staat der deutschen Zukunft, nach 1815 wieder auf Jahrzehnte in ein enges und stockendes Dasein zurück. Es versagte sich den nationalen und freiheitlichen Wünschen seines eigenen Volkes und der großen deutschen Nation. Es erschien, nicht ganz mit Recht, aber sehr begreiflicherweise, den übrigen Deutschen, als habe Preußen seine großen Überlieferungen und Ausgaben ganz vergessen, als fördere es nicht, sondern hemme nur noch den politischen und nationalen Fortschritt Deutschlands. Man vergaß und vergißt auch heute noch eine sehr wesentliche Ursache dieser reaktionären Erstarrung Preußens zwischen 1815 und 1860. Sie war nicht allein die Schuldurtsichtiger und befangener Staatsmänner. Preußen wagte auch deswegen nicht, seine Flügel freizutragen, weil diese Flügel noch nicht stark genug waren. Es hieß zwar europäische Großmacht, aber es war es nicht im vollen Sinne. Die nationale und freiheitliche Politik, die man von ihm forderte, führte mit innerer Notwendigkeit zu großen deutschen und europäischen Entscheidungskämpfen. Zu diesen aber traute sich das Preußen der Biedermannzeit die Kraft noch nicht zu. Der äußere Druck, unter dem es stand, die Rücksicht auf die europäischen Machtverhältnisse, zu der es gezwungen war, hemmten auch im Innern des Staates die freiere Bewegung. Innere und äußere Lage hingen sehr eng zusammen. Hier wie dort fehlte es ihm an Raum und Lebensluft. Es war nicht wahrhaft Herr seines Schicksals.

Riemand hat das brennender gefühlt, als Bismarck zu Beginn seiner staatsmännischen Aufbahn. Sein Ziel war zuerst nur, Preußen zu befreien von dem Druck der deutscher und europäischen Machtstellung, der auf ihm lastete; Preußen sollte Großmacht im vollen Sinne werden. Es konnte es, wie er bald einsah, nur werden, wenn es die engpreußische mit der breiten deutschen Grundlage vertauschte, wenn auch die gebundenen deutschen Kräfte gelöst wurden von ihren Fesseln, und Preußen und Deutschland un trennbar verschmolzen würden. Durch eine Vereinigung von Staatskunst und Heldenamtum, wie sie die Weltgeschichte so nicht wieder kennt, erreichte er sein Ziel und begründete den deutschen Nationalstaat. Jetzt endlich war der natürliche und organische Zustand für Deutschland erreicht, den die durch ihre Lage und Vergangenheit begünstigten Großmächte in West- und Osteuropa längst erreicht hatten. Jetzt endlich wurde der bis dahin immer, sei es offen, sei es verdeckt wirkende Einfluß fremder Mächte auf deutsche Regierungen gebrochen. Bisher war jede einzestaatliche Regierung Deutschlands in einer Zwangslage gewesen, in einem unausweichbaren Konflikt zwischen dem natürlichen partikularistischen Interesse der Selbstbehaltung und den elementaren Bedürfnissen der nationalen Gemeinschaft. Auch dieses Problem wurde gelöst, und die Zorn wurde gefunden, die den deutschen Einzelstaat aus einem Hindernis der deutschen Einheit zu einem Träger und Mitbürgen der deutschen Einheit machte. Bisher waren die Dinge in Deutschland so recht darauf zugeschnitten, daß alles sich aneinander rieb und stieß und ärgerte. Es war jetzt der Nation, als ob ein Alpdruck von der Brust fiel, als ob sie jetzt erst ihres Lebens ganz froh werden könne. Wende man nicht ein, daß auch das innere Leben nach 1871 von großen und leidenschaftlichen inneren Kämpfen erfüllt worden ist. Diese Kämpfe hatten einen ungleich höheren Zug, als die kleinliche Misere der Bundestagszeit. Man möchte heute noch die einen mit den anderen vertauschen. Die inneren Kämpfe nach 1871 waren nichts anderes, als die Wachstums- und Vergrößerungsscheinungen eines gewaltigen Aufschwunges der nationalen Energien, die jetzt erst, erlost von den Fesseln der Vergangenheit, zeigen konnten, was sie

vermöchten. Wo hat ein Volk in so kurzer Zeitspanne das geleistet an Arbeit, was wir seit 1871 geleistet haben? Wir sind uns auch mancher Mängel und Schattenseiten dieser glanzvollen Entwicklung bewußt, und doch dürfen wir uns eines heute mit froher Genugtuung sagen: daß wir als freie Menschen gelebt haben, daß wir aufrecht standen in der Welt, daß wir mit Stolz und Achtung vor uns selbst unsre Arbeit getan haben, daß wir uns jeder anderen Nation mit dem vollen Gefühl der Gleichberechtigung an die Seite stellen konnten. Es scheint so selbstverständlich, daß wir dies alles gejossen haben, — und doch gewahren wir jetzt, wo dieses Gut wieder bedroht ist, daß es ein für unser ringsum eingepreßtes Volk gar nicht selbstverständliches, sondern sehr teuer erkauftes Gut ist.

Man will es uns wieder nehmen. Darauf laufen die Kriegsziele unserer Feinde hinaus. Wir sollen so machtlos wieder werden, wie in früheren Jahrhunderten. Russland und Frankreich wollen unsere Grenzmarken nehmen, England unser Handel an sich reißen, und alle drei wollen, daß wir in Zukunft keinen solchen Verteidigungskrieg wieder zu führen imstande sind, wie wir ihn jetzt als freie und starke Nation führen konnten. Wir haben den 18. Januar oft mit tödlichen Worten feiern können. Wir begehen ihn jetzt zum dritten Male mit Stolz und Stolz gegen einen Feind, der uns an die Gurgel packen möchte. Aber wir werden uns dabei auch zum dritten Male der gewaltigen und unsterblichen Kraft bewußt, die das Werk des 18. Januar 1871 dem deutschen Volke gegeben hat.

Tagesgeschichte.

Amerika.

— Die beabsichtigte Erklärung Wilsons. Eine holländische Telegraphen-Agentur meldet aus Washington, Präsident Wilson beabsichtige, in einer Erklärung über die ihm von den Regierungen der beiden kriegsführenden Gruppen zugeführten Noten seine Stellung darzulegen. Jedoch sei die Versendung dieser Erklärung von der Wahlung des Kongresses abhängig.

Japan.

— Explosion auf einem japanischen Panzerkreuzer. „Havas“ meldet aus Tokio: Auf dem vor Yokohama verankerten Panzerkreuzer „Tuskuo“ ereignete sich eine Explosion. Das Schiff steht in Flammen. Die Zahl der Opfer beträgt 400 Mann. Die „Tuskuo“ lief 1905 vom Stapel; sie besaß 15 400 Tonnen Wasserverbräunung und hatte eine Besatzung von 800 Mann.

Deutsche und östliche Nachrichten.

— Eisenstock, 16. Januar. Auf die Verstandserhebung von Nürnberg werden die Meldepflichtigen besonders hingewiesen. Die Bekanntmachung ist im Rathausflur angeschlagen.

— Eisenstock, 16. Januar. Die vom Bezirksverband zugewiesene Butter ist im großen ganzen stets von guter Beschaffenheit gewesen. Nur selten einmal war die Qualität zu beanstanden. Wenn aber doch einzelne Ausnahmen vorkamen oder noch in Erscheinung treten sollten, so müssen die Verbraucher gebeten werden, in Rücksicht auf die heutige Lage des Speisefettmarktes ihre Anforderung an die Qualität der Butter wesentlich herabzusetzen. Zur Zeit handelt es sich in erster Linie um eine möglichst ausgiebige Fettversorgung, wobei dem Geschmack des Publikums nicht immer Rechnung getragen werden kann. Reklamationen und Beanstandungen der Butter können nur die Regelmäßigkeit und die Höhe der Lieferung in Frage stellen. Der Maßstab, der in Krisenzeiten hinsichtlich des Geschmackes der Butter angelegt wird, läßt sich heute unmöglich anwenden.

— Carlsfeld, 16. Januar. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurde Herr Max Bergauer wegen Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet. Er steht bei einem Artilleriebataillon im Westen.

— Dresden, 16. Januar. Seine Majestät der König hat am 16. Januar Seiner Majestät dem Kaiser im Großen Hauptquartier einen Besuch abgestattet.

— Kloßsche b. Dresden, 15. Januar. Im Gute des Gutsbesitzers Kluge ist ein Kalb, eine wahre Wirkungskraft, geboren worden. Das Tierchen hat zwei Köpfe; einer der selben ist normal, während von dem anderen sich eine Hälfte auf der rechten und die andere Hälfte auf der linken Seite befindet. An den Köpfen sind deutlich zwei Gesichter, zwei Mäuler, zwei Nasen und vier Augen zu sehen. Bis jetzt ist das Tierchen noch recht munter; es trinkt seine Milch und blickt munter seine Besucher an.

— Riesa, 16. Januar. Ein tiefbedauerlicher Unglücksfall, der den Tod dreier Arbeiter zur Folge hatte, hat sich im hiesigen Eisenwerk der Altengesellschaft Rauchhammer ereignet. Durch Gasvergiftung beim Reinigen der Generatoren sind dort der Gasmeister Karl Pätzsch aus Nitschitz und die Arbeiter Traugott Kohl aus Röderau und Otto Mann aus Hahnsfeld ums Leben gekommen. Pätzsch war seit 31, Kohl seit 28 und Mann seit einem Jahre im Werk tätig. Bei einigen anderen Verunglücken hatten die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche Erfolg, sie befinden sich auf dem Wege der Besserung.

— Leipzig, 16. Januar. In einer Fabrik in der Wittenbergerstraße ist der 28 Jahre alte Dreher Max Körner aus Leipzig-Möckern tödlich verunglückt, als er während des Betriebes einen Treibriemen auslegen wollte. Er wurde hierbei von der Transmission erfaßt und mehrmals herumgeschleudert.

— Leipzig, 16. Januar. In einem Geschäftsstal in Leipzig-Gohlis erschien ein unbekannter Mann, der sich für einen Kriminalbeamten ausgab und den Geschäftsinhaber zu einer dringlichen Befragung nach der Kriminalabteilung des Polizeiamts bestellte. Er hat sich dann mit dem Geschäftsinhaber entfernt, kehrte aber nach dem Geschäft zurück, wo er der Chefarzt des Geschäftsinhabers mitteilte, ihr Ehemann sei beschuldigt, falsches Geld ausgegeben zu haben, und sie müsse ihm zur Vornahme einer Prüfung sämtliches Geld übergeben. Die Frau hat sich anfänglich geweigert, dann aber bereitgefunden, das Geld, etwa 4,50 M., selbst nach der Kriminalabteilung zu bringen. Das Geld hat der Mann darauf gezählt, in einen Briefumschlag gelegt und, da er merkte, daß die Frau Verdacht geschöpft hatte, schließlich mit dem Briefumschlag die Flucht ergriffen. Die Frau und eine Verwandte verfolgten ihn, es ist ihm aber gelungen, zu entkommen.

— Wickerau, 16. Januar. Zum dauernden Gedächtnis an seine drei Söhne, die in den ersten Monaten des Weltkrieges den Helden Tod fürs Vaterland erlitten haben, hat Herr Fabrikbesitzer August Koppermann in Wickerau bei seiner Ortsgemeinde eine Stiftung im Betrage von 30 000 M. errichtet, die als "Erich-Max-Koppermann-Stiftung" bedürftigen deutschen Kriegsteilnehmern und Familien von Gefallenen zugute kommen soll.

— Meerane, 16. Januar. Ein Opfer der Winterkälte und Entkräftigung ist der 53-jährige Buchbindere Emil Peholdt aus Plauen i. V. geworden, der von Soldaten in der Nähe der Quaaschen Fabrik hilflos aufgefunden und nach dem Krankenhaus gebracht wurde, wo er bald darauf verschwand. Er befand sich augenscheinlich auf der Wanderschaft.

— Thum, 16. Januar. Herr Fabrikmitbesitzer Richard Schüller im benachbarten Venusberg hat dem Verein Heimatdank im Bezirk der Amtshauptmannschaft Marienberg die Summe von 10 000 Mark gestiftet.

— Was essen wir morgen? Auf diese Frage erhalten wir im Hinblick auf die Tatsache, daß sich infolge der Kartoffelknappheit die Herstellung der grünen Klöße, des Nationalgerichtes der Erzgebirger und Vogtländer, immer schwieriger gestaltet, folgende Lösungen: Fleischbrühwurstsuppe; Kohlrübenklöße mit Krautsalat. Kohlrübenklöße: Die Kohlrüben werden gerieben oder durch den Wolf getrieben, abgebrüht, ausgedrückt und soviel Mehl dazu getan, daß man Klöße (wie die vogtländischen Klöße bzw. Klöße aus rohen Kartoffeln) bereiten kann. An Stelle des Mehltes lassen sich auch grüne Kartoffeln verwenden. — Auf andere Weise und mit gutem Erfolg lassen sich die Klöße folgendermaßen herstellen: 2 Teile Kartoffeln und 1 Teil Kohlrüben werden gerieben, letztere auf ein feines Sieb getan und mehrmals mit frischem Wasser übergespült. Dadurch wird der erdige Geruch etwas beseitigt. Dann drückt man die Masse wie die geriebenen Kartoffeln durch ein Tuch, flügt einige Löffel Kartoffelmehl hinzug und brüht alles mit heißem Wasser, oder Milch mit Wasser vermisch. Einige gekochte Kartoffeln dazu gerieben, vervollständigen das Ganze. Um noch mehr Kartoffeln zu sparen, können auch Rüben und Kartoffeln zu gleichen Teilen genommen werden. Die Klöße sind auch da noch sehr wohlgeschmeckt.

Weltkrieg-Erinnerungen.

18. Januar 1916. (Zusammenkunft des deutschen Kaisers und des Barons Ferdinand in Niš. — Beschießung bulgarischer Städte. — Serbische Regierung auf Korfu. — Doppeltes Spiel des Königs von Montenegro.) Im deutschen Reichstag gab es eine längere Aussprache in der Befreiungsfrage; man war sich darin einig, daß in dieser Angelegenheit mancherlei verbesserungsbedürftig sei. — In Niš fand eine Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem bulgarischen Baron Ferdinand statt, die sehr herzlich verlief; der Kaiser überreichte dem Baron den Feldmarschallstab. — In Dresden tagte die mitteleuropäische Wirtschaftskonferenz, auf welcher Fragen des Eisenbahnverkehrs und der künftigen Gestaltung handelspolitischer Beziehungen zu den Balkanstaaten besprochen wurden. — Die Entente beschloß mit einem starken Geschwader von Kriegsschiffen die bulgarischen Städte Dobrogatz und Porto Lagos; der ganze Erfolg der großen Aktion war die Tötung von 4 Pferden. — Die geflüchtete serbische Regierung schlug nun ihren Sitz in Korfu auf und zwar im Achilleion, dem Schloß des deutschen Kaisers; ein billiges Vergnügen, da es in Serbien ohnehin nichts zu regieren gab. — König Nikolaus von Montenegro trieb doppeltes Spiel; er flüchtete auf einem kleinen Fahrzeug nach Skutari und wanderte zu Fuß nach San Giovanni di Medina, wo er von den Italienern in Empfang genommen wurde; vorher hatte er noch versucht, die montenegrinischen Truppen zu erneutem Widerstand aufzustacheln, diese hatten jedoch von ihm stürmisch Wort verlangt anstatt Fortsetzung des Krieges. Jetzt siderte es durch, daß das Angebot der Waffenstreckung nur ein Vorwand gewesen, um Zeit zu gewinnen.

Baterländer Hilfsdienst.

Die Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg teilt uns mit:

Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums schreiben auf Grund einer Besprechung des Kriegsministeriums, der Bundesstaaten und sämtlicher stellvertretenden Generalkommandos im Kriegsamt zur Zeit bezüglich der Ausführung des Gesetzes über den baterländischen Hilfsdienst und die sich hieraus ergebenden Wirkungen auf Industrie, Handel und Gewerbe noch Erwägungen, bis zu deren Abschluß irgendwelche Eingriffe von Seiten des Kriegsamtes nicht zu erwarten sind.

Dabei soll, soweit irgend möglich, den besonders

schwierigen sachlichen Verhältnissen von den in Betracht kommenden Stellen Rechnung getragen werden. Eine sofortige Umstellung oder Neueinrichtung von Betrieben auf kriegswirtschaftliche Arbeiten ist nicht in Aussicht genommen. Dem steht aber nichts entgegen, daß bereits jetzt in dieser Richtung Vorarbeiten innerhalb der interessierten Kreise im Angriff genommen werden.

Für Sachen werden Anordnungen des Kriegsamtes durch das Kriegsministerium (Waffen- und Industrie-Abteilung) vernimmt.

Bei den beiden stellvertretenden Generalkommandos XII und XIX werden Kriegsamtstellen eingerichtet, die dem Kriegsministerium unterstehen, den stellvertretenden Generalkommandos aber angegliedert sind, und die am 23. Dezember 1916 ihre Tätigkeit aufgenommen haben.

Zum Vorstand der Kriegsamtstelle XIX ist Hauptmann der Landwehr Ritter ernannt worden.

Das Königliche Ministerium des Innern hat nun an die unteren Verwaltungsbehörden verfügt, daß Listen für alle Betriebe, die für den vaterländischen Hilfsdienst tätig sind — vgl. § 2 des Gesetzes — und in der Regel mindestens 50 Arbeiter oder mehr als 50 nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte verpflichtende Angestellte beschäftigen, aufgestellt und an die Kriegsamtstelle im Bezirk des stellvertretenden General-Kommandos XIX (2. R. S.) eingereicht werden.

Die Kriegsamtstelle wird dann nach Prüfung der eingereichten Listen die darin aufgezeichneten Betriebe dahin verständigen, daß sie, vorbehaltlich einer etwaigen späteren instanzienmäßigen Entscheidung des nach § 4 des Gesetzes zu bildenden Ausschusses vorläufig als im vaterländischen Hilfsdienst tätig angesehen werden, falls nicht binnen einer Woche nach Zustellung dieser Mitteilung Einspruch dagegen erhoben und Entscheidung des genannten Ausschusses beantragt wird. Ist das letztere der Fall, so wird der Ausschuss nach § 4 des Gesetzes endgültige Entscheidung treffen. Alle in den Listen aufgeführten Betriebe, welche ihrer vorläufigen Anerkennung als vaterländischer Hilfsdienst nicht widersetzen, werden vom Königlichen Ministerium des Innern heraus zur Bildung der nach § 11 des Gesetzes erforderlichen Arbeiter-Ausschüsse — soweit sie nicht schon bestehen — aufgefordert werden.

Zur Bildung von solchen Ausschüssen (Arbeiterausschüssen) sind die genannten Betriebe nach dem angeführten § 11 des Gesetzes verpflichtet. Das Näherte hierüber bestimmt die Landeszentralbehörde.

Es läßt sich nun zur Zeit noch nicht übersehen, ob die Feststellung der nach § 2 des Gesetzes in Betracht kommenden Betriebe mit über 50 Arbeitern oder Angestellten genügen wird und ob man die Feststellung, ob vaterländischer Hilfsdienst vorliegt, bei den anderen Betrieben der Entscheidung des Ausschusses nach § 4 des Gesetzes von Fall zu Fall überläßt. Jedenfalls ist es auch möglich, daß eine Feststellung der Betriebe nach § 2 des Gesetzes mit weniger als 50 Arbeitern oder Angestellten noch angeordnet wird. Es ist aber dringend erwünscht, daß Anträge an den Ausschuss nach § 4 des Gesetzes zwecks Feststellung der Eigenschaft eines Betriebes nach § 2 des Gesetzes vorläufig nur in wirklich wichtigen Fällen gestellt werden.

Der Krieg und das Reformationsjubiläum 1917.

D. E. K. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird das Jahr 1917 ein weitgeschichtliches Jahr erster Ordnung werden. Es geht der militärischen und politischen Entscheidung entgegen. Kein Wunder, daß sich das allgemeine Interesse fast ausschließlich der Kriegs- und Friedensfrage zuwendet. Läßt sich unter diesen Umständen erwarten, daß das Reformationsjubiläum auch nur einigermaßen zur Volksfahre wird? — fragt Jakob Schöll in einem Artikel der „Süddeutschen Zeitung“. Ja, das Reformationsjubiläum wird zur Volksfahre werden, wenn es im ganzen evangelischen Deutschland in der rechten Weise vorbereitet und gefeiert wird, wie es den Zeitvoraussichten entspricht.

Doch wir 1917 feiern müssen, erscheint ganz selbstverständlich. Ist doch allen Ernstes der Vorschlag aufgetaucht, die ganze Feier von 1917 auf 1921 als das Jahr des Wormser Reichstags zu verschieben. Mit Recht wendet sich Schöll gegen diesen Vorschlag, indem er schreibt: „Man vergesse nicht, daß die Ungunst der Zeit auch ihr Gutes hat. Ist doch gerade durch den Krieg offenbar geworden, welche unerhörliche Bedeutung der christlichen Volksfrömmigkeit zufommt, und welche innere Kraft auch die evangelische Volkskirche zu wirken vermag. So ist es wohl möglich, daß gerade in und unmittelbar nach der Kriegszeit die gesittige, religiöse und sittliche Kraft des Protestantismus besonderes Verständnis findet. Von der Entspannung des konfessionellen Gegenseitiges aber darf man vielleicht die heilsame Wirkung erwarten, daß weniger um zufällige und nebensächliche Dinge klagen und anklagend gestritten, dafür aber der grundsätzliche und dauernde Unterschied im ganzen Verständnis der christlichen Frömmigkeit und Sittlichkeit um so klarer herausgearbeitet wird. Wir jedenfalls tragen für den evangelischen Volksteil vom Reformationsjahr 1917 einen dauernden Gewinn.“

1917 — Das einzige richtige Jahr der Reformationsjubiläe! So Klingt's heraus aus der Ansprache, die der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss im Dezember 1916 an das deutsche evangelische Volk gerichtet hat, und die in allen evangelischen Gotteshäusern Deutschlands um die Jahreswende zur Verlesung gekommen ist. Mag es zweifelhaft erscheinen, ob eine umfassender Friedensfesttag für eine „lante“ Feststimmlung noch ice-

nig Raum sein, „dennoch“ — so sagt die obige Ansprache mit Recht — „dürfen wir uns durch den Ernst und das Leid der Zeit nicht die Freude an dem Segen verkümmern lassen, der uns in der Reformation durch Gott geschenkt worden ist.“ Und was war das für ein Segen? „Das Geschenk des reinen Evangeliums von der freien Gnade Gottes, das von menschlichen Gesetzen freie, aber an Gottes Wort gebundene Menschen, die Einziehung des weltlichen Standes in sein Recht, die Heiligung der Ehe und des Familienebens, die Weihe des irdischen Berufs, bis von menschlicher Autorität freigewordene, aber zu Gott hinführende Wissenschaft, die Anerkennung des Staates als gottgewollter Ordnung.“

Das ist es, was das evangelische Deutschland seinem größten Manne und Helden D. Martin Luther verdankt. Und diese Segensfracht der Reformation dem deutschen evangelischen Volke von neuem und eindrücklich in die Erinnerung und zum Bewußtsein zu bringen, ist die herrliche Aufgabe der Jubelfeier und zugleich ihr inneres Recht.

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(11. Fortsetzung.)

Wunderschön sah sie aus, und die Augen des jungen Mannes zeigten unverholene Verwunderung. Sie trug ein duftiges weißes Kleid. Aus dem mit Spangen garnierten Ausschnitt leuchtete in schneiger Weiß der schlange Hals. Im Haar, welches in zwei einfache Zöpfe geschnitten war, lag ein Krantz von Apfelblüten, ein Strauß derselben Blüten steckte im Gürtel. Georg neigte sich tief zu ihr; ein heißer Blick tauchte in ihre Augen, während er nur ihr verständlich flüsterte: „Du bist ja heute die schöne Adeline!“ Noch tiefer erglühete das junge Gesicht, sie senkte die Augen. Andere Gäste nahmen, und Georg trat zurück.

Endlich konnte zu Tisch gegangen werden. Lili sah sich nach Georg um; es schien ihr ganz selbstverständlich, daß er ihr Tischnachbar sein werde. In diesem Augenblick trat hastig ein Herr auf sie zu, ihr mit tiefer Begeisterung seinen Arm reichend. „Ich werde die Ehre haben, Sie zu Tisch zu führen,“ sagte er mit wohltaudter Stimme.

Das junge Mädchen sah erstarrt zu ihm auf. War denn das möglich? Sie hatte sich allerdings gar nicht um die Tischordnung gekümmert, es war von der Tante und Mademoiselle besorgt. Nun konnte sie ein Gefühl der Enttäuschung nicht unterdrücken.

Den ihr als Tischnachbar bestimmten Herrn hatte Lili zwar schon gesehen. Es war ein Herr von Wölker, ein sehr hübscher, junger Mann, zwar nicht sehr groß, doch zeichnete er sich durch ein seines, mehr großstädtisches Aussehen, sowie außerordentlich gewinnende Manieren vor den andern, etwas derb aufstrebenden jungen Herren der Gesellschaft vorzüglich aus.

Er sollte sehr reich sein, hatte sich vor kurzer Zeit ungefähr zwei Meilen von Burgdorf angelaufen und war nun häufig zum Freizeiten gekommen, um sich dessen Rat in wirtschaftlichen Angelegenheiten zu erbitten. Seit Lili's Heimkehr war dies noch älter als sonst vorgekommen, und Herr von Burgdorf hatte seiner Alten vielzädig zugelächelt. „Ja, das wäre so etwas für sein Butchen! — Ein ausgezeichnete Kerl, siemreich — und dabei Nachbarschaft, nächste Nachbarschaft! — Aber nur nichts merken lassen; nur nicht scheu machen!“

Er nickte dem Paare, welches an ihm vorüberstrich, fröhlich zu, doch erhielt er von Lili einen schmollenden Blick als Gegengruß.

Wenigstens sah sie nun voll Freude, daß Georg ihr gegenüber saß, neben sich ein schlankes, schönes Mädchen, Wally Strindell.

Von allen jungen Mädchen, welche sie bisher kennen gelernt, hatte diese Wally ihr am besten gefallen. Sie schien eine sorgfältige Erziehung erhalten zu haben und zeigte eine vornehme Rüte in ihrem ganzen Auftreten, daß sie Lili sehr ansprach. Sie hatte ganz begeistert von ihr zu Mademoiselle gesprochen. Heute jedoch kam sie ihr hochmüttig vor, und ihre rubige Haltung, sowie das sanfte Lächeln erschienen ihr einschüchternd. Und dabei hörte die Unterhaltung zwischen ihr und Georg nicht einmal auf; natürlich, er mußte das ja, aber nur ein einziges Mal während der ganzen Zeit hatte er ihre besten Freundin — zugelächelt.

Mit einem Seufzer wandte sie sich ab. Da begegnete sie den Augen Herrn von Wölker, sie waren vorwürfsvoll, fast traurig auf sie gerichtet. Eine leichte Röte stieg in ihr Gesicht, sie fühlte sich beschämmt. Wie hatte sie bisher die vorgetriebene Artigkeit verletzt, als Tochter des Hauses, welche sie doch vorstellen sollte! Kaum einen Blick hatte sie ihrem Nachbar gegönnt!

Nun wandte sie sich in liebenswürdiger Weise ihm zu, begann heiter zu plaudern und ging mit Interesse auf seine Bemerkungen ein. Er wußte sehr gut zu sprechen, erzählte ihr geistreiche Weise von seinen vielen Reisen, die er unternommen, ehe er sich auf eigener Scholle festgesetzt, und erreichte dadurch, daß ihr die Stunden an der Tafel viel schneller vergingen, als sie gedacht.

Eben wurde wieder ein Toast ausgetragen, ein brausendes Hoch erfüllte den Saal. Lili stieß lächelnd rechts und links an, doch sie beachtete kaum, wer ihr sein Glas zusteckte; denn in dem allgemeinen Trubel hatte sich Georg plötzlich über den Tisch vorgeneigt, ein paar Worte hervorgestoßen, die sie aber nicht verstanden, und sie mit finstrem Blick bedeutungsvoll angestarrt. Er schaute sie zu, doch schon hatte er sich wieder seiner Dame zugewandt, deren leises, melodisches Lachen in diesem Augenblick wie Hobn in Lili's Ohren klang.

„Es schaute heiß in ihre Augen — hastig mit dem Taschentuch darüber hinfahren, wendete sie sich zur Seite. „Die Lili im Saal sei unerträglich,“ erklärte sie auf die besorgte Frage des Herrn von Wölker, ob sie sich nicht wohl fühle.

Gott sei Dank, man konnte endlich aufstehen! Die Jugend eilte ins Freie, während die älteren Herrschaften sich in wanglejos Gruppen in den Nebenzimmern zum gemütlichen Plaudern niedersetzten, und der Rest alter Herren, welche ordentlich etwas leisten konnten, noch in lauter Unterhaltung hinter den Weinflaschen sitzen blieben.

Herr von Wölker behauptete mit großer Beharrlichkeit seinen Platz an Lili's Seite. Man promeniert langsam in den im ersten Frühlingsschmuck prangenden Alleen des sich weit ausdehnenden Parks umher, um das exigitte Blut zu beruhigen.

Lili jedoch schenkte seiner Unterhaltung jetzt wenig Aufmerksamkeit, unaufhörlich kreiste der eine Gedanke in ihren Kopf: „Was sagte Georg — warum hatte er sie so finster angesehen?“

Mit großer Bereitwilligkeit ging sie deshalb auf den Vorschlag einiger jungen Damen ein, Spiele zu arrangieren, zum Tanzen sei es doch noch zu heim. Dabei wurde sie nun wohl eher Gelegenheit finden, mit ihm zusammenzutreffen, um unbeobachtet mit ihm sprechen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Der Bohnenschwindler „Kremser“ verhaftet. Der scheinbar lästige Pionier Alfonso Schmidt, der im Sommer vorigen Jahres in Berlin unter dem Namen Dr. Arno Kremser durch einen großen Schwindel mit Bohnen über 100000 Mark ergaunert hatte und nach seiner Festnahme wieder entkommen war, ist jetzt in Neukölln von der Kriminalpolizei wieder festgenommen worden. Nach dem, was man bei ihm fand, ist es sicher, daß Schmidt wieder versucht hat, sich mit falschen Dokumenten und anderen Waren Geld zu erschwindeln.

Heute gemaßiges Rezept. (Kartoffeltorte für Fleischmesser.) Man röhre vier Monate Butter gut schwammig mit zwei Wochen Zucker; dann tue man langsam zwei Tage geriebene Kartoffeln und eine Woche Mehl hinzu, zuletzt den Schnee von 6 Monaten. Eiern. Die Torte wird zwei Stunden in heißen Ofen gebacken und dann mit zwei weiteren Wochen Zucker bestreut.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 17. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An mehreren Stellen der Front nahm das Artilleriefeuer an Heftigkeit zu. Im Norden wurde eine feindliche Unternehmung durch unsere Batterien im Sturm gestoppt. Erfolgreiche eigene Patrouillen-Unternehmungen bei Le Sars, Guuzevoort und westlich Peronne brachten 27 Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Nach wirkungsvoller Sprengung auf den Combres Höhen drangen hannoversche Infanterie und Pioniere in die feindliche Stellung ein und lehrten nach Überwältigung der Grabenbefestigung mit mehreren Gefangenen in die eigenen Linien zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Heftigem Artilleriefeuer folgten nachmittags russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich Smorgon, die abgeschlagen sind. In schmaler Front eingedrungener Feind wurde zurückgeworfen; die Stellung ist restlos in unserer Hand. Zahlreiche tote Russen bedecken das Angriffsfeld. Während der Nacht wurden an mehreren Stellen gegen uns

Linien vorgehende Erkundungsabteilungen und Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Generalsobersten Erzherzog Joseph. In den Ostkarpathen hielten Stoßtrupps deutscher Jäger am Coman (nördlich der Goldenen Bistrik) mehrere Russen und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. Zwischen Czernowitz und Sujatal sahen Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die ihnen in den letzten Kämpfen entrissenen Höhenstellungen mit starken Massen erblieben fort. Auf einer Spur gelang es ihnen, Fuß zu setzen, an allen anderen Stellen sind sie unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Mackensen. In der Sumpfniederung zwischen Brașov und Galatz sind vorgeschoßene russische Postierungen bei Badeni vor überlegenen feindlichen Kräften beschlagsmäßig auf die Haupttierlinie zurückgenommen. Gegen La Bucovina vorgehende russische Abteilungen wurden durch unser Artilleriefeuer zum Halten gezwungen.

Macedonische Front. Keine besonderen Ereignisse.

Trotzdem ungünstige Witterungsverhältnisse die Flugtätigkeit im Monat Dezember erheblich einschränkt, gelang es unseren Fliegern und Flugabwehrformationen, dem Feind erhebliche Verluste zuzufügen. Wir verloren 17 Flugzeuge. Unsere Gegner hielten 66 Flugmaschinen ein, davon im Luftkampf 48, durch Abschuss von der Erde 16, durch unfreiwillige Landung 2. Hierdurch sind in unserem Besitz 22, jenseits die Linie erkennbar abgestürzt 44 Flugzeuge.

Der erste Generalquartiermeister: (W. L. B.) Lubendorff.

Berlin, 17. Januar. Das „Berl. Tagbl.“ berichtet zur Lage an der Ostfront und in Rumänien: Unter den schwierigsten Witterungsbedingungen drängen die Truppen des Erzherzogs Joseph gegen den Trotus und den Sereth vor. Andauernd schweres Winterwetter verbunden mit Frost und Schneefall verlangsamen die Operationen. Der Vormarsch der Truppen geht durch die wegzogene Gebirgskarpathen und teilweise durch Urwald. Häufig müssen die Geschütze an Seilen in die zahlreichen Schluchten hinabgelassen und mühselig hinaufgezogen werden. Munition und Verpflegung werden aus dem Süden nachgeschleppt, da Lein dort überhaupt nicht zu verwenden ist. Trotz aller dieser Schwierigkeiten drängen wir den Feind Schritt für Schritt zurück, und unsere Truppen haben bereits die Ausläufer des Gebirges erreicht und nähern sich der Ebene.

Haag, 17. Januar. In der liberalen englischen Presse mit Ausnahme des „Daily Chronicle“ scheint an Stelle der ersten wilden Freigabe, nachdem die Note der Entente von den Zentralmächten überhaupt der Er-

widerung nicht für wert gehalten wird, ein leises Verstehen getreten zu sein, den Inhalt durch allerhand Interpretationen zu mildern und darzutun, daß die Möglichkeit zum Verhandeln noch nicht geschwunden sei. So führt die „Westminster Gazette“ die Hoffnung, daß der Austausch von Noten noch nicht abgeschlossen sei.

Bern, 17. Januar. Die Verhältnisse haben dem Bundesrat im Einverständnis mit der Armeeleitung erlaubt, während der letzten Monate die Truppenbestände an der Grenze erheblich herabzusetzen. Der Bundesrat hat es jedoch seit Anfang des Jahres für angemessen betrachtet, ausgedehnte Vorsichtsmaßregeln zu treffen, und deshalb die Mobilisation der 2. Division, sowie der noch nicht aufgebotenen Teile der 4. und 5. Division auf den 24. Januar angeordnet. Der Bundesrat ist nach wie vor überzeugt davon, daß die beiden kriegsführenden Parteien auch in Zukunft die Neutralität der Schweiz respektieren werden.

Zürich, 17. Januar. Von zuständigen Behörden wird ausdrücklich versichert, daß die Verbündung des Schweizer Grenzschutzes nicht eine Maßregel des Mitheraus gegen die nordostlichen, westlichen und südlichen Nachbarn, sondern nur eine von der Vorsichtslichkeit eingegebene Bestimmung sei. Da diese Erklärung muß man sich halten, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß im Lande erhebliche Erregung geherrscht hat, weil von mehreren Grenzen bedeutende Truppenbewegungen der kriegsführenden Nachbarn gemeldet wurden. Mit besonderem Nachdruck wurde darauf hingewiesen, daß auch die skandinavischen Staaten sich unter dem Zwange der Zeitslage zu einer wirksamen militärischen Haltung entschlossen hätten. Charakteristisch für die Stimmung in der Bundesstadt ist ein Berner Brief an die „Zürcher Post“: Wir dürfen nicht darüber hinweggehen, daß an unserer Grenze Truppenbewegungen entstanden sind, die wohl mit der allgemeinen militärischen Lage nicht in Einklang zu bringen sind, denen wir aber Maßnahmen der Vorsicht entgegengesetzt haben. In der westschweizerischen Presse wird übrigens auch versucht, die französische Truppenbewegung an der schweizerischen Westgrenze zu erklären. Es heißt, daß nach Mitteilungen der „Suisse Liberté“ die französische Front verbreitert worden ist, seit französische Einheiten zwischen Peronne und Reims frei geworden. So seien die französischen Truppen von Norden nach Süden verschoben worden und die Versammlung sei auf solche Art an die Schweizer Grenze gelangt.

Bon der Schweizer Grenze, 17. Januar. Wie die „Times“ aus Petersburg melden, gelangten die Flüchtlingsströme nach der Räumung von Braila nach Odessa. Das Elend sei schrecklich. Die Flüchtlingsauschüsse seien außer Stande, allen Bitten zu entsprechen. Odessa, heißt es in der Meldung weiter, ist unglaublich überfüllt, was die Verpflegungsschwierigkeiten nur noch mehr erhöht und die Zeitung der notwendigen Lebensmittel nur noch weiter steigen läßt.

Freibank.

Donnerstag, den 18. d. J. Verkauf von Mundfleisch (roh). Markenausgabe: Donnerstag vorm. von 10—12 Uhr (i. d. Turnhalle). Fleischausgabe: Donnerstag nachm. von 2—4 Uhr (i. d. Freibank).

Preise: Fleisch für das Pfund 80 Pfennig, Knochen " " 10, Fleisch " " 25 "

Es werden zunächst (und zwar in Mengen bis zu 1 Pfund) nur an diejenigen Haushaltungen Marken abgegeben, deren Nahrungsmittelausweishalte mit „V“ gekennzeichnet sind.

Eibenstock, den 16. Januar 1917.

Der Stadtrat.

DANK.

Nachdem es dem Herrn gefallen hat, unsere herzensgute Tochter, Schwester und Enkelin unerwartet in sein himmlisches Reich abzurufen, sagen wir allen denen, die ihr hilfsbereit zur Seite standen, sowie für die vielen Weise ehrende Anteilnahme und Herrn Pastor Wagner für die trostreichen Worte unsern herzlichsten, tiefsinnigsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Familie A. Wagner
nebst allen Verwandten.

Eibenstock, den 15. Januar 1916.

Holzsäleifer und Pappenabnehmer gesucht.

Pappensabtrieb Ficker.

2 Stuben
mit Kammer, sofort, auch später,
zu vermieten.
Außere Auerbacherstr. 13.

**Ein Paar
Schneeschuhe**
werden zu kaufen gesucht
Skolle, Schulstraße 19.

Stickmaschinenraum,
auch zu Werkstatt passend, mit
oder ohne Wohnung ab 1. April
zu vermieten. Bodelstr. 24.

Warnungs-Plakate
für Mangelstuben
sind zu haben in der Buchdruckerei
von Emil Hannebohn.

Mitgliederbewegung.
Bestand am 1. September 1915 630 Mitglieder
Neu eingetreten 144 "

Summa 774 Mitglieder

Ausgeschieden:
durch Ablösung 12 Mitglieder

" Fortzug 3 "

" Tod 12 " 27

Bestand am 31. August 1916 747 Mitglieder

Mithin mehr 117

Schönheide, den 1. Oktober 1916. "

Der Vorstand.

Alfred Mayer, Geschäftsf. Oswald Poppitz, Raff.

Eisarbeiter gesucht.

Brauerei Eibenstock.

Frachtbriefe

empfiehlt Emil Hannebohn.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.